

daß die Kandidaten sich genötigt glauben, für ein übrigens von ihnen nicht bearbeitetes Fach ein tumultuarisches Wissen lediglich behufs der Prüfung zusammenzuraffen. Für die künftigen Religionslehrer, sofern sie auf der Universität der theologischen Fakultät angehört haben, würde übrigens ein Zeugnis über ihre erste wohlbestandene theologische Prüfung völlig ausreichen, so daß dieselben nur etwa für andere Lehrfächer sich der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu stellen hätten.

Die Behörde für die zweite Prüfung ist aus praktischen Schulmännern, am besten wechselnd unter den Direktoren der Provinz unter dem Vorsitz des Provinzialschulrats zu bilden; bei einsichtiger Wahl der Mitglieder werden dieselben zugleich für die Ermittlung der obenbezeichneten allgemeinen Bildung geeignet sein.

Die Prüfungszeugnisse hat der Vorsitzende auf Grund des bei der Prüfung aufgenommenen Protokolls abzufassen; das Zeugnis kann bei der Eindringlichkeit der Prüfung und bei der den Kandidaten einzuräumenden Selbständigkeit ihrer Vorbildung nicht wohl schematisch eingerichtet sein, sondern muß die Prüfungsergebnisse, die Leistungen und Mängel des Kandidaten und das bündig formulierte Urteil der Kommission in genauer Ausführung enthalten. Ein befriedigendes Zeugnis über die erste wissenschaftliche Prüfung des Kandidaten eröffnet demselben vorerst nur den Zugang zu seiner nächsten praktischen Ausbildung, ohne ihm ein Anstellungsrecht zu verleihen. Lautet aber auch das Zeugnis über die zweite Prüfung befriedigend, so muß demselben nunmehr allerdings auch ein Recht auf Anstellung im Schuldienste je nach Maßgabe der Stellenverleihung und seiner besonderen Befähigung eingeräumt werden.

Auf die Lehrerprüfungen in außerdeutschen Staaten hat bei den dort völlig abweichenden Verhältnissen im vorstehenden keine Rücksicht genommen werden können; ebenso wenig sind hier die Prüfungen für die technischen Lehrfächer an den höheren Unterrichtsanstalten berücksichtigt, da dieselben nach Vorbildung, Art der Prüfung und Einrichtung der Prüfungsbehörden unter ganz andere Gesichtspunkte fallen.

Schrader.

Psychologie als Unterrichtsgegenstand, s. Philosophische Propädeutik.

Psychologie, s. Seelenlehre.

Putsucht, s. Eitelkeit.

Q.

Quadrivium, s. Domschule S. 102.

Quartus, Quintus, s. Lehrer S. 433.

Quietismus, s. Frömmigkeit S. 751.

Quintilianus und die Rhetorik seiner Zeit. Litteratur: Westermann, Geschichte der römischen Beredsamkeit. Leipzig 1834. Janin, La poésie et l'éloquence à Rome au temps des Césars. Paris 1864. Amiel, L'éloquence sous les Césars. Paris 1864. Gräfenhan, Geschichte der klassischen Philologie. IV. Dodwell, Annales Quintilianeae. Oxf. 1698 (auch im ersten Bande der Burmannschen Ausgabe). Fabricius, Biblioth. Lat., p. 255 sqq. ed. Ernesti. Hummel, Quintiliani vita, im Progr. des Gymn. zu Göttingen 1843. Driesen, De M. Fabii Quintiliani vita, im Progr. des Gymn. zu Kleve 1845. Pilz, Quintilianus. Ein Lehrerleben aus der röm. Kaiserzeit. Leipzig 1863. Olpe, De Quintiliano optimo scholarum regendarum magistro. Dresd. 1772. Andres, Quintilians Pädagogik und Didaktik mit Anmerkungen. Würzburg 1783. Rüdiger, De Quintiliano paedagogo. Lips. 1820. Otto, Quintilian und Rousseau. Eine pädagogische Parallele. Reisse 1836. Cramer, Gesch. der Erziehung und des Unterrichts im Altertum. II. — Von den Herausgebern Quintilians sind für unsern Zweck die bedeutendsten Gesner und Spalding.

Die Rhetorik, als eine bis in das kleinste ausgebildete Theorie von den Griechen zu den Römern übergegangen und bei diesen wie bei jenen zu bedeutendster Anwendung

gebracht, hat im ersten Jahrhundert der römischen Kaiserherrschaft eine merkwürdige Blütezeit gehabt und die Periode von der Schlacht bei Actium bis zum Tode des Tiberius ist nicht mit Unrecht als das goldene Zeitalter der Rhetorik bezeichnet worden. Vgl. Egger, *Examen critique des historiens de la vie et du règne d'Auguste* (Paris 1844) 137 ff. Als wichtigster Bestandteil nicht bloß der politischen, sondern der allgemein-geistigen Bildung anerkannt, wurde die Kunst der Rede auch mit größtem Eifer erstrebt und geübt, und obgleich sie in den wichtigsten Fragen der Politik mehr und mehr an Bedeutung verlor, blieb sie doch in den Gerichten und im Senate, freilich auch zu sehr schlimmen Zwecken, eine Macht, während sie zugleich von den Schulen aus in alle Zweige der Litteratur hineinwirkte und wohl auch der feineren Geselligkeit ein besonderes Gepräge gab. (Vgl. de Champagny, *Les Césars* I, 305 ff. und Nisard, *Études de mœurs et de critique sur les poètes Latins de la décadence* II.) Da mußten ja wohl die Schulen der Rhetoren als sehr wichtig erscheinen, und in der That drängte sich die ganze vornehme Jugend hinein. Die Schulrede (*Declamatio*) wurde Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit, und die angesehensten Männer hielten es nicht unter ihrer Würde, von Zeit zu Zeit in den Schulen zu erscheinen; für Eltern und Freunde aber der zu höheren Aufgaben Vorzubereitenden galt die rechte Wahl der Lehrmeister als eine besonders ernste Pflicht. (Plin. *ep.* III, 18. VI, 6. Vgl. III, 3.) Ein wunderbares Verlangen nach dem, was die Männer der Schule darboten, war in diesen Römern rege, die, auch wenn sie noch mit etwas vornehmer Miene auf diese Scholastici herabsahen, doch auch wieder das Leben und Wirken in der Schule als ein süßes Glück selbst für einen Greis noch bezeichnen konnten. (Plin. *ep.* II, 3.) Und je mehr das geistige Leben, zurückgewiesen von den Angelegenheiten des Staats, Ersatz in litterarischen Beschäftigungen und Liebhabereien suchte, desto höher stieg das Wohlgefallen an der Schule, die gerade dazu die beste Vorbereitung zu geben schien. Daß die Kaiser diese Passionen begünstigten, welche den Verlust der wahrhaft politischen Beredsamkeit über dem Schattenbilde derselben mehr und mehr vergessen ließen, war so natürlich, daß man darin gar nicht einmal eine besonders feine Berechnung zu erkennen braucht; übrigens nehmen sie es persönlich sehr ernst mit der unter ihrem Regimente noch möglichen Kunst der Rede. (Tacit. *Ann.* XIII, 3.) Bei solcher Richtung der Geister mußten natürlich auch die öffentlichen Schaustellungen oratorischer Kunst in Recitationen und Wettkämpfen weitgehende Teilnahme finden.

Da kann es nun auch nicht auffallen, daß diese Kunst damals so zahlreiche und unter vielen minder bedeutenden wahrhaft ausgezeichnete Lehrer und Pfleger gefunden hat. Wir erinnern hier nur flüchtig an die vielen Meister der Rede, in deren Thätigkeit der ältere Seneca so belehrende Einblicke uns eröffnet hat (vgl. Röhrer, *Über den Rhetor Seneca und die römische Rhetorik seiner Zeit*, Kassel 1864); wir verweilen auch bei den hervorragenden Männern nicht, welche, wie Asinius Pollio, Messalla Corvinus, Cassius Severus, noch als Staatsmänner bedeutend waren und doch auch nicht verschmähten, als Declamatoren nach Beifall und Einfluß zu streben; wir unternehmen es ebensowenig, von der Umwandlung zu reden, welche nach und nach die Beredsamkeit erfuhr, oder von dem Gegensatz der alten und der neuen Richtung, welchen der *Dialogus de oratoribus* in so anziehender Weise uns vor Augen stellt; aber wir haben hervorzuheben, daß das ganze Jahrhundert auf diesem Gebiete neben vielen sehr unerfreulichen Erscheinungen eine große und reiche Entwicklung uns darstellt, bei welcher Schule und Leben in eigentümlichster Weise sich verbinden. Einen Abschluß nun in dieser Entwicklung bezeichnet Quintilianus, der auch auf der Höhe äußerer Auszeichnungen durchaus ein Mann der Schule geblieben ist und als solcher in seiner *Institutio oratoria* das Beste, was Studium, Übung und Erfahrung ihn gelehrt hatten, in der Hoffnung zusammengefaßt hat, daß das bis dahin Erreichte durch eine noch höhere Entwicklung werde überboten werden. Mit ihm haben wir uns nun im folgenden vorzugsweise zu beschäftigen.

M. Fabius Quintilianus war wohl nicht erst im Jahre 42 nach Christus, wie Dodwell angenommen hat, sondern (nach Driesen) wahrscheinlich schon im Jahre 35, also in der letzten Zeit des Kaisers Tiberius, geboren. Wenn seine Geburtsstadt, was kaum zweifelhaft ist, Calagurris im Tarraconensischen Spanien (i. Calahorra am Ebro) war, so muß vorausgesetzt werden, daß er noch im ersten Knabenalter mit seinem Vater, der Rhetor war, nach Rom gekommen ist, wohin ja damals so viele aus ihren Municipien und Kolonien, ja von dem ganzen Erdkreis liberalium studiorum cupiditate gezogen wurden (nach L. Seneca Consolat. ad Helviam 6, 2). Alles, was er selbst von seinem Jugendleben und der ihm zu teil gewordenen Bildung sagt, leitet auf Rom hin, wo ihn der Vater, dessen er übrigens nur einmal (IX, 3, 73) gedenkt, nachdem er selbst ihn unterwiesen, den Unterricht größerer Meister nach Möglichkeit benützen ließ. So trat er in die Rhetorenlaufbahn ein, in welcher vielleicht schon sein Großvater (Quintilianus senex bei M. Seneca Controv. I. V. Praef.) sich versucht hatte. Unter den bedeutenderen Rednern jener Zeit haben nach seinem eigenen Zeugnis der damals schon alternde Domitius Afer († 60) und der zu diesem in bedeutsamen Gegensatz tretende Julius Africanus auf ihn gewirkt (vgl. über den ersteren Amiel 309 ff.); aber er suchte auch von andern zu lernen. Von L. Seneca freilich scheint er sich fern gehalten zu haben; nur müssen wir dahingestellt sein lassen, ob die Ansicht richtig ist, daß er, als er selbst in die Öffentlichkeit eingetreten, mit dem einflußreichen Lehrer Neros in offene Kollision geraten und deshalb im Jahre 61 mit Galba nach Spanien hinweggegangen sei (Driesen 10; vgl. Hummel 20). Wir werden aber jedenfalls anzunehmen haben, daß er bis zum Jahre 68 in seinem Heimlande als Lehrer gewirkt hat. Erst nach Neros Tode, als Galba auf den Kaiserthron gerufen wurde, kehrte er mit diesem nach Rom zurück. Hier erlebte er nun freilich zunächst grauenvolle Dinge. Als aber mit der Erhebung Vespasians alles wieder in festen Gang kam, eröffnete sich auch für ihn eine Zeit glänzender Erfolge. Wie er nun schon früher als Redner vor den Gerichten großen Beifall gewonnen hatte (VII, 2, 24, IX, vgl. 2, 73 f.), so scheint er auch jetzt noch längere Zeit in dieser Richtung thätig gewesen zu sein (IV, 1, 19), und sein Werk zeigt überall, wie sicher und gewandt er auch in der Praxis gewesen sein muß. Aber es ist auch wieder unzweifelhaft, daß er mit Vorliebe als Mann der Schule wirkte und wohl gleich nach seiner Rückkehr aus Spanien vorzugsweise als solcher sich empfahl. In dieser Thätigkeit wurde er nun auch für Vespasianus Gegenstand der Aufmerksamkeit. Denn obgleich der Kaiser selbst als Redner nicht hoch stand, — *facundiae haud egens promendis, quae senserat*, nach Aurel. Vict. Caess. 9, 1 — so legte er doch eine ganz besondere Teilnahme für die Kunst der Rede dadurch an den Tag, daß er den Lehrern derselben, griechischen wie lateinischen, reiche Gehalte bestimmte, die freilich wohl auch dazu beitragen sollten, die Schule für die neue Dynastie zu gewinnen (vgl. Richter, Das Verhältnis des Kaisers Vespasianus zur Litteratur. Plauen 1866). So wurde jetzt auch Quintilianus ein vom Staate besoldeter Lehrer der Beredsamkeit, ja vielleicht war er der erste, der in solcher Weise ausgezeichnet wurde. Läßt nun solche Auszeichnung voraussetzen, daß er damals schon in weitem Kreise Anerkennung sich erworben hatte, so wird anzunehmen sein, daß er seitdem in noch höherem Grade Beifall fand. Und gewiß war er ein ausgezeichnete Lehrmeister, den man am besten mit Isokrates vergleicht. Zwanzig Jahre aber war er so mit der Bildung der Jugend beschäftigt, und der Einfluß, den er übte, gab gewiß nicht bloß der Beredsamkeit, sondern der ganzen Litteratur neue Impulse.

Leider fehlen uns über die Schüler, welche er gebildet hat, genauere Nachrichten. Wir müssen die Worte für berechtigt halten, welche der ihm befreundete Martialis (II, 90) an ihn richtet: *Quintiliane, vagae moderator summe juventae gloria Romanae, Quintiliane, togae*; aber den Kreis dieser Jugend, der immer wieder neu um ihn sich bildete, haben wir nicht in lebendigen Gestalten vor uns. Um so mehr kann es

uns Bedürfnis sein, die beiden berühmten Freunde Tacitus und Plinius als seine Zöglinge uns zu denken, und Janin hat in sehr geistreicher, freilich mehr blendender als belehrender Weise alles zusammengefaßt, was diese Verbindung wie in einem reizenden Genrebilde uns vor Augen stellen kann. Sind wir nun auch über Tacitus wenig sicher, so erscheint uns Plinius nicht bloß durch sein ausdrückliches Zeugnis (epp. II, 14, 9. VI, 6, 3), sondern durch die ganze Art seines litterarischen Strebens und Arbeitens als ein Schüler Quintilians, dessen Einfluß auf ihn wohl auch in manchen speciellen Zügen sich nachweisen ließe (vgl. z. B. Quint. instit. or. XII, 10, 64 u. Plin. epp. I, 20, 22).

Daß Quintilianus durch seine Lehrerwirksamkeit ein sehr reicher Mann geworden, ist genugsam bezeugt (Juvenal VII, 186 ff.); auch kamen wohl zu dem Gehalte, den die Staatskasse gewährte, ansehnliche Honorare vornehmerer Zöglinge hinzu. Hatte er doch selbst Kinder des Kaiserhauses, die Enkel der Schwester Domitians, zu unterrichten. Dieses Verhältnis läßt nun auch glaublich erscheinen, was der Satiriker a. a. O. 197 vielleicht andeuten will und ein allerdings sehr später Gewährsmann (Auson. gratiar. act. ad Gratianum 290 ed. Bip.) ausdrücklich sagt, daß Quintilianus auf Verwendung des Flavius Clemens die ornamenta consularia (honestamenta nominis potius, quam insignia potestatis) erhalten habe. Jedenfalls kam er durch seine Verbindung mit dem Kaiserhause in eine Abhängigkeit, die ihm eine unwürdige Abulution nahe legte und bekanntlich auch in seinem Werke hervortritt. (Vgl. Landfermann, Comm. in Quintiliani instit. or. I. X, c. I, § 104. Duisburg 1836.)

Über sein häusliches Leben hat er selbst uns manches mitgeteilt. Er hatte die Tochter eines Mannes von prätorischem Range geheiratet. Als diese ihm zwei Söhne geschenkt hatte, erlag sie, erst 19 Jahre alt, dem Tode. Aber dieser entriß ihm auch die Söhne. Der jüngere, ein Knabe von Anmut und glücklichster Begabung, starb schon in seinem 5. Jahre; der ältere, nicht minder lebenswürdig und talentvoll und bereits mit glänzendem Erfolge in die Bahn der Studien eingetreten, hatte ein Alter von 10 Jahren erreicht, als auch ihn ein unerbittliches Geschick dem trostlosen Vater entriß, der seinem Schmerze in der rührendsten Weise Ausdruck gegeben hat (instit. or. VI, Prooem.). Nach herkömmlicher Auffassung — schon Dodwell hat sie — schloß Quintilian später eine zweite Ehe mit der Tochter des Rhetors Tutilius, aus welcher eine Tochter hervorging, bei deren Ausstattung nachher Plinius in seiner lebenswürdigen Weise sich beteiligte (epp. VI, 32). Aber diese ganze Annahme ist eigentlich doch allein aus dem eben citierten Briefe abgeleitet, und da kann nicht unberührt bleiben, daß schon Gedoyn geneigt gewesen ist, in der Überschrift dieses Briefes Quintiano zu lesen, während andre, wenn Quintiliano stehen bliebe, nicht an den berühmten Rhetor gedacht wissen wollen, der nicht als modicus facultatibus bezeichnet werden konnte und von Plinius wohl auch irgendwie als der dankbar verehrte Lehrer bezeichnet worden wäre (vgl. Spalding zu instit. or. III, I, 21 u. Praef. XXXI, sqq.).

Nach einer öffentlichen Wirksamkeit von 20 Jahren erhielt Quintilian (im J. 89?) auf seine Bitten eine ehrenvolle Entlassung und es scheint, daß diese Verabschiedung, wie sie selbst der beim Waffendienste üblichen analog war, auch wieder zu der später bei öffentlichen Lehrämtern festgehaltenen Norm das erste Beispiel gab. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der Verlust der jugendlichen Gattin und des jüngern Sohnes ihn bestimmte, sich in die Stille zurückzuziehen. Er ging dann an die Ausarbeitung seines von ihm selbst wiederholt (instit. or. VI, Prooem. VIII, 6, 76) erwähnten kleinen Werkes de causis corruptae eloquentiae und wandte sich hierauf, den dringenden Bitten seiner Verehrer und Freunde nachgebend, zur Arbeit der Institutio oratoria, die ihn zwei Jahre (nach Driesen 92—94) beschäftigte; die Veröffentlichung dürfte in das Jahr 95 gehören. Die früher von seinen Schülern ohne seine Zustimmung in die Öffentlichkeit gebrachten zwei Schulhefte de arte rhetorica, ein kleineres und ein größeres, konnte er jetzt um

so bestimmter verleugnen (Prooem. zum 1. Buch). Die beiden unter seinem Namen erhaltenen Sammlungen von *Declamationes* (eine kleinere von 19 und eine größere von 145) sind für kulturhistorische Forschung gewiß nicht ohne Wert, dürfen aber nicht auf ihn zurückgeführt werden; höchstens könnte die kleinere Sammlung aus seinem Kreise hervorgegangen sein, da ihre Ausdrucksweise doch zum Teil an seine Art erinnert (vgl. Amiel 171 f.).

Daß Quintilianus ein hohes Alter erreicht habe, ist wohl nicht zu bezweifeln; doch läßt sich das Jahr seines Todes nicht feststellen und wahrscheinlich geht Dodwell zu weit, wenn er das Ende dieses Lebens in die Zeit von 118—120, also in die Anfänge der Regierung Hadrians verlegt.

Um nun die *Institutio oratoria* nach ihrer vollen Bedeutung zu würdigen, muß man sich mit lebendigem Sinne in die Rhetorenschulen jener Zeit versetzen, zu deren Praxis das Werk, so wenig es in der Form einen polemischen Charakter trägt, in eine sehr beachtenswerte Opposition getreten ist. Nach dem für die Jugendbildung angenommenen Stufengange hatte die Rhetorenschule die Thätigkeit der Grammatiker zur Voraussetzung, während sie selbst wieder in philosophischen Studien eine Ergänzung erhalten sollte. Hatten nun die Grammatiker die Aufgabe, nach dem Elementarunterricht der *Grammatistae* oder *Literatores* in die Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache einzuführen und durch ausgedehnte Lektüre der Dichter und Historiker den Sinn für Wohlklang und Schönheit der Darstellung zu bilden, dem Geiste aber einen Reichtum edler Bilder und großer Gedanken darzubieten, wobei sie zugleich die Schüler durch mannigfache Übungen im Erklären, Zergliedern, Umbilden und Nachbilden den Übergang zu freierer Praxis gewinnen ließen; so lag es den Rhetoren ob, die Kunst der Rede zu rechter Aneignung zu bringen, nicht gerade durch Mitteilung von Theorie, worauf man sich in jener Zeit nicht sonderlich eingelassen zu haben scheint, sondern durch zahlreiche Exercitien im schriftlichen und mündlichen Vortrage, wozu sie selbst durch die von ihnen gehaltenen Deklamationen die Muster gaben. Es war dabei möglich, die zu behandelnden Stoffe so zu wählen, daß von allen Seiten das der höheren Bildung Dienende herangezogen und verarbeitet werden konnte, und so ließ sich dann auch erreichen, daß für die oratorische Behandlung des Verschiedenartigsten die Fähigkeit sich bildete. Freilich hing gerade hier viel von der individuellen Ansicht und Neigung der Lehrmeister ab, wie denn gewiß M. Seneca ein anderer war als Porcius Latro und Quintilian ein anderer als L. Seneca; immer jedoch ist unverkennbar, daß die bedeutenderen Lehrer bei der Menge der Schüler, welche zu ihnen sich drängten, bei der persönlichen Geltung, welche sie sich zu sichern wußten, bei der ganzen Stellung der Rhetorik, die für die meisten Zöglinge den unmittelbaren Übergang in das Leben herstellte, — denn zu ernsterem Studium der Philosophie wandten sich immer nur wenige, — einen mächtigen und zwar sehr wohlthätigen Einfluß üben konnten. Unter Umständen kam es in ihren Schulen wohl zu einer Gymnastik des Geistes, die alle Kräfte in Spannung setzte, eine vielseitige Benützung des durch Studium und Leben Angeeigneten möglich machte und auch die moralische Entwicklung förderte.

Aber die Resultate waren nur ausnahmsweise so erfreulicher Art. Im allgemeinen wird man sagen müssen, daß die Rhetorik schon wegen der von der Ungebild der Eltern geforderten Verfrühung der Bildung weniger auszurichten vermochte, als man denken sollte. Das Alter freilich, in welchem die Knaben aus dem Unterrichte des Grammatikers zur Schule des Rhetors kamen, war nicht genauer bestimmt und auch Quintilian hat (II, 2, 1) nur zu sagen: *quum ad eas in studiis pervenerit vires, ut, quae prima esse praecepta rhetorum diximus* (II, 1, 8), *mente consequi possit, tradendus ejus artis magistris est*. Indes spricht manches dafür, daß in vielen Fällen wenigstens die Anlegung der Toga virilis abgewartet wurde (s. Masson, *Plinii minoris vita* [Amst. 1709] 19 sq.). Allerdings konnte auch in diesem Alter von Verarbeitung dessen, was vorher die Grammatiker dargeboten hatten, und von ausbreitender

Vorbildung für die Aufgaben der Rhetorenschulen nicht wohl die Rede sein. Dies war um so weniger denkbar, als die Grammatiker, statt auf dem ohnehin schon so weiten Gebiete der Studien, das ihnen überlassen war, ihre Schüler zu ruhiger und stetiger Aneignung kommen zu lassen, mit einer gewissen Eitelkeit in den Kreis der rhetorischen Übungen hinüberstrebten, indem sie z. B. bereits Suasorien arbeiten ließen. Dadurch geschah es nun freilich, daß manche Schüler etwas später zu den Rhetoren übergingen; aber diese glaubten nun wieder von den leichteren Übungen absehn zu können und gleich mit der Deklamation beginnen, ja überhaupt auf diese sich beschränken zu können (*Declamare modo et scientiam declamandi ac facultatem tradere officii sui ducunt. Instit. or. II, 1. 2.*). Eine gewisse Routine war dabei wohl zu gewinnen; aber von wahrer Bildung konnte kaum die Rede sein. Wenn die trefflichen Männer, welche die Erziehung des jüngern Plinius leiteten, es zulassen konnten, daß der vierzehnjährige Knabe, wahrscheinlich zum Abschluß seiner Studien unter dem Grammatiker, eine griechische Tragödie verfaßte: so können wir ermessen, was minder einsichtige Männer als Resultate der rhetorischen Studien erwarten mochten. Wieviel bei solcher Verfrühung herauskam, zeigt vielleicht am allerbesten Nero, der, kaum dem Knabenalter entwachsen, mit eingelernten Gerichts- und Brunkreden in lateinischer und griechischer Sprache sich hören ließ und auch noch in der ersten Zeit seiner Regierung nicht ungern mit Deklamationen sich beschäftigte, während er für ernste Zwecke die Hilfe seines Meisters Seneca nicht entbehren konnte.

Verfrühung führt immer zu Verbildung. Eine solche ergab sich aber besonders daraus, daß man das Hauptgewicht auf äußere Gewandtheit, auf technische Geschicklichkeit, auf mancherlei Kunstgriffe richtete, daß man oft auch sehr ungeeignete Stoffe zur Behandlung wählte, daß man die Leistungen nach dem nicht selten erschlienenen oder erkaufte Beifalle schätzen ließ. Die so entstehenden Nachteile hat jenen Rhetoren ihr Zeitgenosse Petronius eindringlich vorgehalten (vgl. Janin 403 ff.); noch bedeutender aber ist dasjenige, was in derselben Richtung der Dialog von den Rednern sagt. Besonders wunderlich erscheint die Wahl der Themen. Man hatte die überreiche Geschichte des eigenen Volkes vor Augen, aus welcher hunderte von Themen für wahre geistige Bildung sich gewinnen ließen, und doch mußten die Knaben über die Wölfin des Romulus, über Numas Egeria, über die Schlange, die den Scipio geboren haben soll, schreiben. Man konnte in der passendsten Weise daneben die von den Knaben unter Leitung der Grammatiker gelesenen Klassiker benützen und ließ sich doch mit einer gewissen Vorliebe auf die Wunderlichkeiten der Mythologie ein. Wählte man gleichwohl für die Suasorien historische Stoffe, so schien man am liebsten die pikanten zu ergreifen, aber wenig danach zu fragen, ob dabei Geist und Gemüt Nahrung erhalte. Oder konnte etwas Andres als gespreiztes Phrasenwerk herauskommen, wenn der junge Persius dem Cato von Utica die Gründe für den Selbstmord nachzudenken hatte, oder der junge Juvenal dem Diktator Sulla Niederlegung der usurpierten Gewalt empfehlen mußte? (Persius III, 45 f. u. Juvenal I, 15 f.). Und nun gar jene Casuistik der Kontroversien, bei welcher die unwahrscheinlichsten Verwickelungen, ja haarsträubende Greuel zu besprechen waren und eine mit widerwärtigen Gestalten erfüllte Bilderwelt die Aufmerksamkeit beschäftigte! Fast scheint es, als habe man, je näher die Schüler dem praktischen Leben kamen, um so geflüchtlicher sie von der Wirklichkeit abgelenkt, die in der That dann, wenn die Jünglinge in sie einzutreten hatten, ihnen gar wunderlich vorkam (Martial. VI, 19).

Solche Gebrechen hatte Quintilian vor Augen, als er die Schrift *de causis corruptae eloquentiae* verfaßte, die nach Spaldings Erörterung (Vol. II. 424 sqq. vgl. Praef. XXXIX) niemand mehr in dem *Dialogus de oratoribus* wiedererkennen wird (s. auch Eichstädt, *Quaestion. philol. spec. sextum* 6 sq. und Amiel 172 ff.). In einen ziemlich weitgreifenden Gegensatz zu den Verirrungen der Zeit tritt er aber auch mit seiner *Institutio oratoria*. Dabei können wir freilich nicht behaupten,

daß er von Einseitigkeiten und Illusionen sich frei erhalten, daß er die der Beredsamkeit durchaus verderbliche Wandelung des Staatslebens klar erkannt und darum eine tiefer gehende Reform der Bildung überhaupt von der Schule aus versucht habe; aber eine große und edle Reform hat er unternommen. Hier kommen nun, wie uns scheint, folgende Momente in Betracht: 1) Er faßt seine Aufgabe als eine wesentlich pädagogische und bekämpft schon damit die pedantische Routine und den auf äußerlichen Effekt berechneten Formalismus. Wie er nun bis auf die erste Entwicklung des kindlichen Lebens zurückgeht und gleich über die Grundlagen aller Bildung mit tiefer Einsicht in das Notwendige und Förderliche sich erklärt, so hat er durch das ganze Werk den pädagogischen Gesichtspunkt festgehalten und bis in das Einzelne in dem zu bildenden Redner den zu bildenden Menschen vor Augen gehabt, den Menschen, wie er im Zusammenhange römischer Staats- und Lebensordnung gedacht werden konnte. Es steht mit dieser allgemeinen Tendenz in engster Verbindung, daß er 2) das größte Gewicht auf die sittliche Bildung legt. Er sagt in dieser Beziehung gleich am Anfange seines Werks: *Oratorem instituimus illum perfectum, qui esse nisi vir bonus non potest, ideoque non dicendi modo eximiam in eo facultatem, sed omnes animi virtutes exigimus*; und hierauf kommt er dann immer wieder zurück, bis er am Anfange des 12. Buchs, wo er alles, was den wahren Redner mache, zusammenfassen will, mit dem stärksten Nachdruck jenen Gedanken wieder voranstellen kann. Hier kehrt er nun auch seinen ganzen Zorn gegen die in den Dienst der Tyrannen und Delatoren getretene Redekunst seiner und der vorausgegangenen Zeit; denn diese meint er doch, wenn er fortfährt: *Si vis illa dicendi malitiam instruxerit, nihil sit publicis privatisque rebus perniciosius eloquentia, nosque ipsi, qui pro virili parte conferre aliquid ad facultatem dicendi conati sumus, pessime mereamur de rebus humanis, si latroni comparamus haec arma, non militi etc.* Es kann nun freilich scheinen, daß er in Durchführung seines Princip nicht immer consequent gewesen sei, vielmehr hier und da bedenkliche Konzessionen gemacht habe (z. B. II, 17, 36. III, 7, 25. IV, 2, 88 ff. VI, 2, 6. XI, 1, 58. XII, 1, 11 f. 33—45 mit dem Schlußworte: *Quapropter, ut res feret, flectetur oratio, manente honesta voluntate*); aber solche Abweichungen vom Princip machte die Rücksicht auf die gerichtliche Praxis, auf welche vor allem vorzubereiten war, fast unvermeidlich, und Stellen, wie die angeführten, werden den Eindruck, den das Ganze macht, nicht verkümmern können, daß wir es mit einem Manne zu thun haben, der aller Bildung sittlichen Halt und Wert zu verleihen und die Beredsamkeit zu einer sittlich wirkenden Macht zu erheben strebte. Eben deshalb weist er auch mit großem Ernste darauf hin, daß die Beredsamkeit gerade wegen ihrer Lostrennung von der Ethik erschlaft und gesunken sei, wie auch wieder die Philosophie, welche diese für sich in Anspruch genommen, durch die Scheidung von Lehre und Leben in widrige Heuchelei sich verloren habe. Als ein besondres Moment ist 3) hervorzuheben, daß er zu den Vorbildern der ältern Zeit zurückstrebte. Darum seine fast enthusiastische Empfehlung Ciceros, den die Neuerer so leidenschaftlich verwarfen und so völlig schon überboten zu haben glaubten, während sie doch in große Extravaganzen geraten waren. Aber er ist nicht befangen im Urtheil über seine Zeitgenossen, an denen er auch gutes aufzufinden weiß, und voll Hoffnung für die Zukunft, für welche auch er gearbeitet zu haben überzeugt war (X, 1, 122). Über seine Stellung zu L. Seneca hat er in der unzweideutigsten Weise sich ausgesprochen (X, 1, 125—131); es bedarf kaum der Bemerkung, daß sein Urtheil fast ausschließlich den Stilisten angeht, auf den feinen, geistreichen, originellen Denker aber nicht bezogen werden darf.

Auf wunderbare Weise wirken bei Quintilian vielseitige Lebenserfahrung und außerordentliche Belesenheit zusammen. Er ist immer wieder zunächst ein Mann der Schule; aber er läßt jene oft in der treffendsten Weise zur Anwendung kommen, und von dieser hat er nicht leicht pedantischen Gebrauch gemacht. Was Leben und Lektüre

ihn gelehrt haben, das ist in ihm selbst lebendige Bildung geworden, aus deren Fülle er dann an jeder Stelle das gerade Angemessene leicht und frei mittheilt. Man kann wohl nicht sagen, daß er, wie groß auch immer sein Ernst ist, das Leben in idealem Sinne fasse, daß seine Anschauungen vom Leben ein starker und kühner Geist bestimme, daß er bei klarer Einsicht in die rings hervortretenden Übelstände eine Regeneration von innen heraus für weitere Kreise ins Auge gefaßt habe; aber oft redet in seinem Werke zu uns ein wahrhaft humaner Sinn, ein warmes, tief empfindendes Herz. Seine Belesenheit aber hat er aus gründlichem Studium des Besten, was die griechische und die römische Litteratur ihm dargeboten, und je mehr er bemüht gewesen ist, das Gelesene auf seinen Beruf zu beziehen, desto gewisser ist in jedem Momente gerade das, was er braucht, ihm gegenwärtig. So haben wir nun auch in seinem Werke eigentlich niemals bloß dürre Theorie, sondern Erfahrungssätze, Beispiele, Anwendungen, Vergleichenungen überall neben der Regel, die oft selbst wieder aus Beobachtung und Erfahrung wie ein Lebendiges sich ihm ergeben hat.

Und doch ist sein Werk durchaus systematisch und nach einer bis in das Einzelne genauen Disposition durchgeführt. Die im allgemeinen gewählte Ordnung bezeichnet er selbst in folgenden Worten: *Liber primus ea, quae sunt ante officium rhetoris, continebit. Secundo prima apud rhetorem elementa et quae de ipsa rhetorices substantia quaeruntur, tractabimus. Quinque deinceps inventioni, nam huic et dispositio subjungitur, quatuor elocutioni in cuius partem memoria ac pronuntiatio veniunt, dabuntur. Unus accedet, in quo nobis orator ipse informandus est, ut qui mores ejus, quae in suscipiendis, discendis, agendis causis ratio, quod eloquentiae genus, quis agendi debeat esse finis, quae post finem studia, quantum nostra valebit infirmitas, disseramus.* Obgleich nun auch hieraus sich ergibt, daß in pädagogischer Beziehung besonders die beiden ersten Bücher wichtig sind, so wird doch kaum die Bemerkung nötig sein, daß auch die übrigen Bücher dem Pädagogen viele anregende Einzelheiten darbieten und selbst in denjenigen Abschnitten, welche in die kleinen Geheimnisse rhetorischer Kunst einführen sollen, bald da bald dort fruchtbare Gedanken uns entgegentreten. Wie anziehend für den Bereich der höhern Studien auch das zehnte und zwölfte Buch sind, ist vielfach anerkannt worden.

Sollen wir nun noch specieller auf den reichen Inhalt des Werkes eingehen? Es ist fast unmöglich, wenn wir nicht auf dürftige Notizen uns beschränken und so dem Werke selbst unrecht thun wollen. Ebenwenig dürfte es in der Kürze möglich sein, den Zusammenhang nachzuweisen, in welchem Quintilian mit früheren Lehrmeistern steht, oder die Punkte zu bezeichnen, wo ein moderner Pädagog über Lücken sich beklagen kann. Gewiß darf man sagen, daß das erste Buch, wie kein andres aus dem Alterthume uns erhaltenes, die Leitung und Pflege des kindlichen Lebens behandelt „von den ersten Einwirkungen an bis zu dem nach mehreren Seiten sich ausbreitenden Unterrichte“ und was er so über die nächsten Pflichten der Eltern und ihrer Stellvertreter, der *Nutrices* und *Paedagogi*, über die Spiele der Kinder, über den Elementarunterricht, über die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts vor dem häuslichen, über die Berücksichtigung der Individualität, über die Anfänge des Sprachunterrichts, über die gleichzeitige Behandlung mehrerer Unterrichtsgegenstände u. in gedrängtester Fassung dargeboten hat, das wird auch erfahrene Pädagogen zum Nachdenken und Vergleichen anregen können. Ähnliches gilt aber auch vom zweiten Buche, in welchem die Anfänge des rhetorischen Unterrichts behandelt werden, und hier sind es besonders die Kapitel *de moribus et officiis praeceptoris* und *de lectione oratorum et historicum apud rhetorem*, welche der Beachtung des Pädagogen wert erscheinen. In kurzen, knappen Sätzen ist da ein Schatz pädagogischer Erfahrung und Einsicht niedergelegt; ja man kann sagen, daß in diesen Sätzen ebenso viele Überschriften für sehr ausführliche Expositionen gegeben sind, und sein eigenes Lehrerherz erschließt uns Quintilianus in den Worten: *Sumat ante omnia (praeceptor) parentis erga discipulos suos animum*

ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi tradantur, existimet. Wenn in den folgenden Büchern vieles bis ins einzelne behandelt ist, was unsrer Bildungsweise und unsrem Bedürfnis ferner liegt, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch in diesen für Stilistik, Gedächtnisübungen, Vortrag Anweisungen vorliegen, von denen wir noch guten Gebrauch machen können. Anderes erscheint uns nur darum zu umständlich oder ganz entbehrlich, weil wir es mit der Behandlung der Sprache, zumal der Muttersprache viel weniger ernst nehmen, als jene Alten, die allem, was ihnen Eloquentia in weiterem Sinne war, eine vom natürlichen Schönheitsgeföhle geleitete Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmeten.

Quintilianus hat in langen Jahrhunderten keinen Nachfolger gehabt, der ihm verglichen werden könnte. Der anspruchsvolle Repräsentant der Redekunst in der zunächst folgenden Zeit, M. Cornelius Fronto, steht schon tief unter ihm (vgl. Roth, Bemerkungen über die Schriften des M. Cornelius Fronto und über das Zeitalter der Antonier [München 1817] 5 ff.). Wie die *Institutio oratoria* von späteren Rhetoren benützt wurde, zeigt die von Angelo Mai 1822 herausgegebene und dann auch für die Kritik jener benützte *Ars rhetorica* des wahrscheinlich gallischen Rhetors C. Julius Victor (vgl. Meister, *Quaestiones Quintilianeae*, im Progr. der Ritterakademie zu Liegnitz von 1860 19 ff.). Noch im Zeitalter der Karolinger war das Werk Quintilians bekannt (Servati, *Lupi epp.* 62 und 103), obwohl selbst Alcuin seiner nirgends gedenkt (vgl. Heeren, *Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur*, I. 111 f.). Dann freilich blieb es jahrhundertlang vergessen, bis Poggio im Kloster St. Gallen zur Zeit des Rostnitzer Konzils einen Codex desselben auffand — adhuc saluum et incolumem, plenum tamen situ et pulvere squalentem, — und das Zeitalter der Renaissance erkannte in Quintilian gern wieder einen Lehrmeister, der aus sprachlicher Barbarei heraushelfen könne. Die erste Ausgabe erschien zu Rom im Jahre 1470, welcher ebendasselbst noch in demselben Jahre eine zweite folgte; andre schlossen noch vor dem Ende des Jahrhunderts sich an. Neue brachte das sechzehnte, wo auch in den Schulen oratorische Übungen wieder eine so breite Stelle einnahmen. Das Siedle de Louis XIV. ließ den Quintilian wieder zu ganz besonderer Geltung kommen. Pascal und Fenelon lernten von ihm und durch Rollins berühmtes didaktisches Werk (s. d. Art. Rollin) erlangte er in den Schulen höheres Ansehen als je vorher; übrigens hat sich der milde Rollin durch seine Bewunderung für ihn nicht abhalten lassen, die dem Domitian gewidmete *Adulation* in strengen Worten zu tadeln (un écrivain, capable de porter l'excès de la flatterie jusqu'à reconnaître pour dieu un empereur tel que Domitien, était digne de blasphémer contre Jésus-Christ et contre son Église). Wie Friedrich der Gr., der Autorität Rollins folgend, die *Institutio oratoria* in den preussischen Schulen zu ausgedehnter Benützung bringen wollte, zeigt die berühmte (in Schmidts *Gesch. der Pädagogik* III, 513 f. wieder abgedruckte) Kabinettsordre an den Minister von Zedlitz vom 5. Sept. 1779 (vgl. den Art. Friedrich der Gr. S. 738). Aber unsern Schulen hatte schon die Ausgabe Gesners vom Jahr 1738 den alten Rhetor wieder näher gebracht. Die große Ausgabe Spaldings (1798 ff.) gab den auf Quintilian gerichteten Studien einen neuen Impuls, ohne doch eine allgemeinere Benützung desselben in den Schulen herbeizuführen, so sehr auch die Weise der Erklärung darauf hinleiten konnte. Die späteren Ausgaben waren mehr kritisch. Dadurch aber, daß das zehnte Buch wiederholt in besondern Ausgaben (von Frottscher, Herzog, Herbst, Bonnell, Krüger) für den Schulgebrauch erschienen ist, scheint wenigstens diesem, das freilich auch noch eigentümliche Schwierigkeiten darbietet und selbst für seinen historischen Teil gewicktere Köpfe verlangt, in einem weiteren Kreise Geltung gesichert zu sein. Stellt man die Frage, ob Ciceros rhetorische Schriften oder Quintilians *Institutio* höher zu schätzen, so kann die Bemerkung der Frau von Staël (de la Littérature I) benützt werden, daß man bei Quintilian mehr feine und neue Gedanken finde als bei Cicero; aber doch hat jener auch wieder nichts, was mit den

Hauptabschnitten im ersten Buche Ciceros vom Redner verglichen werden könnte. — Unsere Gymnasialpädagogiker haben sich auf eine Würdigung Quintilians noch nicht sonderlich eingelassen*).

S. Rämmel. †

R.

Rabelais. In demselben Jahre wie Luther, 1483, wurde Franz Rabelais in der kleinen alten Stadt Chinon in der Touraine geboren. Er empfing den ersten Unterricht in dem Benediktinerkloster Seuil bei Chinon, später im Kloster la Bâmette bei Angers und dann auf der Universität Angers. Dort machte er die Bekanntschaft der Brüder du Bellay, von denen der eine, der spätere Kardinal, sein großer Wohlthäter ward. Dies blieb freilich auch ziemlich der einzige Gewinn, den er mitnahm, als er sich von dort zu den Franciskanern nach Fontenai le Comte in Unter-Poitou begab, daselbst Profess that, die Weihen empfing und (1511) Priester wurde. Hier im Kloster, sagt sein Biograph, brachte er die auf Schulen versäumte Zeit wieder ein und studierte aus eigenem Antriebe mit Eifer. Sein Wissensdurst begnügte sich nicht mit den Kenntnissen, die er von seinen Kollegen gewinnen konnte, denn selten wußten die Mönche damals mehr als etwas Scholastik. Das übrige betrachteten sie als Eitelkeit. Rabelais konnte solchem Beispiele nicht folgen: er wollte den ganzen Kreis des Wissens ausmessen, er wollte Grammatiker, Dichter, Arzt, Philosoph, Jurist, Sternkenner sein und er wurde eins nach dem andern durch beharrliche Anstrengung und ausgezeichnete Geisteskraft. Besonders waren es aber die Sprachen, denen er oblag. Latein und Griechisch hatte er schon als Franciskaner sich angeeignet, er korrespondierte damals in griechischer Sprache mit Wilhelm Budäus, in dessen Briefsammlung sich zwei an Rabelais gerichtete griechische Briefe finden. Später lernte er Italienisch, Spanisch, Deutsch, Hebräisch, Arabisch. Den Mönchen im untern Poitou war um jene Zeit ein griechisches Buch noch eine Art von Hexenschlüssel und wer es führte, in ihren Augen ein Teufelsbeschwörer. So schauderten sie vor Rabelais und beneideten ihn zu gleicher Zeit um sein höheres Wissen; sie haßten den, der durch sein bloßes Beispiel schon ihren Müßiggang, ihre Dummheit straste, begriffen nicht, wie man in einem Kloster sich mit etwas Anderem als Essen und Trinken und Singen beschäftigen könne, und unterließen daher auch nichts, ihm sein Leben sauer zu machen. Nachdem er die Verfolgungen eine Zeit lang erduldet hatte, erbat und erlangte er vom Papste Clemens VII. ein Versetzungsbreve, das ihm (1524) den Übertritt aus dem Franciskanerorden in den der Dominikaner gestattete. Er wählte das Kloster zu Maillezais in Poitou, wo er mit Freunden der Reformation bekannt wurde; auch dieses aber verließ er, und zwar ohne Dispens, „warf die Rutte in die Nesseln“ und führte ein wandernd Leben. Einen Ruhepunkt bildet sein Verhältnis zur Universität, speciell zu der medizinischen Fakultät von Montpellier, von welcher er akademische Grade erlangt und der er so große Dienste geleistet hat, daß bis in die allerneueste Zeit jeder dasige Doktorand vor der Promotion Rabelais' Mantel anlegen mußte. Später kam er nach Lyon; 1534 in du Bellays Gefolge — als Leibarzt und Bratenschneider — nach Rom, wo er in seinem religiösen Scepticismus nur noch bestärkt wurde; im folgenden Jahre aber begab er sich noch einmal dahin und erlangte eine päpstliche Bulle, welche ihn von der Apostasie freisprach, und eine zweite, welche ihm erlaubte, eine Präbende der Abtei St. Maur anzunehmen, durch deren damals schon beschlossene

*) In formeller Beziehung kann für Schüler eine Vergleichung der Ciceronischen *copia dicendi* mit der Quintilianischen *brevisitas* sehr belehrend werden. Vgl. Voigtland, *Diss. de brevitae Quintilianica*, im Progr. des Gymn. zu Schleusingen von 1846. Auch die grammatischen Verschiedenheiten zwischen Cicero und Quintilian lassen eine nützliche Behandlung zu. Sonst ist natürlich sehr genau zu scheiden, was D. dem Schüler und was er dem Lehrer sein kann.